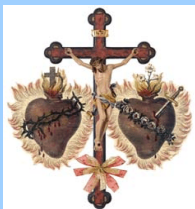


Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube



BEITRÄGE

April-
Mai
2023

169

zur geistlichen Erneuerung aus dem katholischen Glauben



**Jungfrau, Mutter Gottes mein, lass mich ganz dein eigen sein.
Dein im Leben, dein im Tod, dein in Unglück, Angst und Not.
Dein in Kreuz und bitt'rem Leid, dein für Zeit und Ewigkeit!**

Christus ist erstanden! Alleluja!

„Wir sind nur Gast auf Erden und wandeln ohne Ruh mit mancherlei Beschwerden der ewigen Heimat zu!“

Diese Anfangsworte eines bekannten Kirchenliedes rufen uns wichtige Wahrheiten unseres Lebens in Erinnerung. Jeder, auch ein Ungläubiger, muss sich diesen Themen stellen. Selbst ein Atheist weiß, dass er hier auf Erden nur vorübergehend, wie ein Gast, lebt, jeder von uns kennt die Beschwerden, denen wir hier auf Erden ausgesetzt sind, niemand, auch nicht der reichste Mann der Welt kann wirklich ohne Not und Sorgen und vor allem auch ohne den Schrecken von Vergänglichkeit und Tod, dem alles Leben hier auf Erden unterworfen ist, leben.

Dabei trägt jeder Mensch auch ein Bild von Schönheit, Herrlichkeit, Unvergänglichkeit, Erfüllung usw. in sich. Und oft erleben wir auch diese Momente der Erfüllung und der Hoffnung. Allerdings sind sie nicht wirklich „greifbar“, sie erscheinen flüchtig, unserer Planung und unserem Willen entzogen.

Atheisten würden vielleicht den ersten Teil der Liedzeile nicht leugnen. Bei der „ewigen Heimat“ am Schluss geraten sie aber ins Stocken. Sie halten sich lieber fest an dem, was sie besitzen, sie täuschen sich lieber vor, nicht nur Gast, sondern bleibender Eigentümer der Güter hier auf Erden sein zu können, obwohl sie dennoch erkennen (können), dass dies nicht der Fall ist.

So mancher Milliardär gibt Unsummen für angeblich „lebensverlängernde“ Maßnahmen oder Medikamente aus. Und dies, obwohl er eigentlich wissen könnte, dass auch er sich nicht am Ende seines Lebens vorbei schummeln kann, dass auch er gezwungen ist, sich damit auseinanderzusetzen, was nach diesem Tod kommen kann oder wird.

Und obwohl dieses Leben hier auf Erden niemals reines Glück, sondern immer auch Beschwerden mit sich bringen wird, die auch bei einer möglichen Lebensverlängerung nicht verschwinden, sondern vielleicht noch zunehmen würden, wenn wir sie hier auf Erden (fast) ewig ertragen müssten (sogar die erfreulichen Dinge würden dann wohl bald langweilig und öde), sind auch wir Christen immer in Gefahr, die Hoffnung, die wir im wahren Glauben und in der Liebe erfahren dürfen, nicht wirklich ernst zu nehmen; unseren Blick nicht mehr vor allem der ewigen Heimat zuzuwenden, sondern unseren Horizont durch eine Fixierung auf die Dinge dieser Welt verengen zu lassen.

Ja, wir leben in dieser Welt mit all ihren Sorgen. Und dennoch wissen wir, dass alles von Gott ins Dasein gerufen wurde und nur durch Ihn Dasein hat. Auch das Diesseits hat seine Berechtigung und seinen Sinn, das können und wollen wir nicht leugnen. Aber sowohl im Alten als auch erst recht im Neuen Bund ruft uns die Liebe Gottes zu einer höheren Wirklichkeit, die über alles, was wir hier auf Erden sehen und erleben, weit hinaus geht.

Jesus kam zu uns auf diese Erde, um mit uns hier Leiden und Freuden zu teilen, aber auch, um uns aus unseren Sünden wieder zu unserer eigentlichen Würde der gnadenhaften Gotteskindschaft in Seinem Reich zu berufen, einem Reich, das nicht von dieser Welt ist, welche durch die Sünde der Dunkelheit der Vergänglichkeit verfallen ist, von der nur Gott selbst uns wieder erlösen konnte!

Ostern ist das Fest, das uns die erlösende Liebe Gottes ganz besonders vor Augen führt. Für uns ist Gottes Sohn Jesus Christus Mensch geworden, für uns hat Er freiwillig das Kreuz und den Tod auf sich genommen und all die furchtbaren Stra-

fen, die eigentlich den Sünden und Verbrechen der Menschen gegolten haben. Am Karfreitag hat sogar die Sonne ihren Glanz verloren, die Unterwelt hatte scheinbar die Güte Gottes selbst besiegt, das Licht schien der Finsternis zu weichen. Auch die Natur schien das abzubilden, was Bosheit in den Seelen der Menschen bewirkt.

In dieser Stunde schien alle Hoffnung zu schwinden, ja es hatte den Anschein, als habe sich Gott selbst von Seiner Schöpfung zurückgezogen. Sogar Jesus stimmte den (messianischen) Psalm 22 an: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“, um auf die Erfüllung der in diesem Psalm enthaltenen Prophetien hinzuweisen, aber auch, um auszudrücken, dass Er als Mensch an Seinem bitteren Ende das Gefühl der Gottverlassenheit in dieser Welt der Sünde mit uns ausgekostet hat, um uns wieder davon frei zu machen.

Der Triumph der Hölle schien total. Jesu Leib wurde tot vom Kreuz genommen und in ein Grab gelegt. Und, was für die Juden damals wohl ein riesiger Schreck gewesen sein musste: Mitten in der Vorbereitung auf das große Passahfest riss plötzlich der Vorhang des Tempels von oben bis unten entzwei, jener Vorhang, der das Allerheiligste und Innerste, die Wohnung Gottes in Seinem Zelt hier auf Erden, von den Augen der Menschen trennte. Am Passahfest, an dem Israel seine Rettung von seinen Feinden durch die Hilfe Gottes feierte, diese Geschichte der Rettung den Kindern erzählen und sie beim heiligen Mahl daran erinnern sollte, schien Gott Sein Zelt hier auf Erden abgebrochen und Seine Wohnung im Tempel aufgegeben zu haben!? Was für ein schlimmes Zeichen, wie soll da beim Feiern wohl noch Freude aufgefunden sein?

Eine Art von beklemmender Angst hat wohl nach dem Tod Christi alle erfasst,

welche die Finsternis, die Erdbeben, das Öffnen der Gräber, das Aufstehen der darin liegenden Leiber und die anderen Zeichen sahen. Für die einen wurden die auffallenden Zeichen in dieser Stunde des scheinbaren Sieges der Finsternis zugleich ein erstes Aufleuchten von Erkenntnis und Licht, wie es die heilige Schrift im Hinblick auf die römischen Soldaten schildert, deren Hauptmann nun bekannte: „Dieser war wirklich der Sohn Gottes!“ (Mt 27,54).

Andere ließen sich aber trotz dieser vielen Zeichen nicht die Augen öffnen. Sie trugen im Herzen so viel Finsternis, dass sie das Licht gar nicht sehen wollten, so dass die äußere Dunkelheit in ihnen nicht zu einer Sehnsucht nach Umkehr und nach Licht oder Erleuchtung führte, sondern sie nur veranlasste, ängstlich weitere Zeichen der Klarheit durch bestimmte Maßnahmen möglichst zu verhindern, um sie wenigstens nicht offenbar werden zu lassen. Jesu Grab sollte versiegelt und bewacht werden, damit das, was Er angekündigt hatte, nämlich die Auferstehung am dritten Tag, sich nicht auch noch ereignen könnte (vgl. Mt 27,62 ff.)!

Und diejenigen, welche die Zeichen eigentlich hätten verstehen können oder sollen, nämlich die Jünger Jesu, ließen sich durch die Grausamkeit der Kreuzigung so in Schrecken und Verwirrung treiben, dass sie, obwohl sie doch Jesus viel deutlicher und öfter von Seiner Auferstehung hatten sprechen hören, sich gar nicht mehr an das erinnerten, was den Hohenpriestern und Pharisäern, die Jesu Worte doch nur aus der selbstgewählten Ferne kannten, in ihrer berechnenden „Klugheit“ wieder eingefallen war. Wir sehen die Schar der Anhänger Jesu sich so sehr einer – der Hoffnung auf Gott abgewandten - Trauer hingebend und überlassen, dass sie nicht einmal den Frauen glauben wollten, als sie am Ostermorgen

von der Auferstehung Jesu die erste Kunde brachten!

Gott ließ diese Herzensnot einer scheinbaren Gottverlassenheit in ihnen offenbar zu, damit sie die unermessliche Pein und Not, die Jesus für uns am Kreuz erduldet hat, nicht etwa oberflächlich einfach auf die leichte Schulter nehmen, sondern sie in ihrer ganzen Tiefe ermessen konnten.

Aber mit dem Morgen des Ostersonntags kehrte das Licht zurück in die Welt. Einige Frauen hatten sich auf den Weg zum Grab gemacht, um den Leichnam Jesu zu salben. „Da erbebte die Erde gewaltig. Denn ein Engel des Herrn stieg vom Himmel herab, trat hinzu, wälzte den Stein weg und setzte sich darauf. Sein Aussehen war wie der Blitz und sein Gewand weiß wie Schnee... Der Engel redete die Frauen an: ‚Fürchtet euch nicht! Ich weiß ja: Jesus, den Gekreuzigten, sucht ihr. Er ist nicht hier. Er ist doch auferstanden, wie Er gesagt hat. Kommt, seht die Stelle an, wo der Herr gelegen hat. Und geht eilends hin und meldet seinen Jüngern: Er ist von den Toten auferstanden und geht euch voraus nach Galiläa...“ (Mt 28,2ff.).

Die Jünger Jesu durften ihn in der Folge damals in der Herrlichkeit seines neuen Lebens bis zu Seiner Himmelfahrt sehen und erleben. Er aß und trank mit ihnen und erschien vielen, auch einmal 500 Jüngern gemeinsam (1Kor 15,6). Er hat ihnen nach Seiner Auferstehung die Vollmacht verliehen, Sünden zu vergeben (Joh 20,23) und sie beauftragt, alle Völker zu Jüngern zu machen, sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes zu taufen und sie alles halten zu lehren, was Er ihnen geboten hatte (vgl. Mt 28,19f.). Seither hat sich diese Frohbotschaft von der Auferstehung Jesu und von Seinem Sieg über Sünde und Tod durch Seine Kirche auf der ganzen Welt verbreitet, ja sie hat die ganze Welt in

Glaube, Hoffnung und Liebe mit Licht und übernatürlichem Leben erfüllt durch die Gnaden, die aus dem siegreichen Herzen Jesu strömen und die Herzen der an Jesus Glaubenden erneuern und ihnen so Anteil am Leben und an der Liebe Gottes selbst schenken!

Und damit auch die Menschen in späterer Zeit glauben können, hat Jesus immer wieder auch Zeichen hinterlassen und gegeben, sogar auch noch in unserer skeptischen, oft so gottabgewandten Zeit. Denken wir beispielsweise nur an das Grabtuch von Turin, das erst wegen der neuen wissenschaftlichen Möglichkeiten seit Ende des 19. Jahrhunderts viele seiner Geheimnisse preisgibt und sogar ziemlich klare Zeugnisse für eine menschlich unerklärliche Auferstehung liefert, die auch wissenschaftsgläubigen Zeitgenossen von heute wichtige Argumente zum Nachdenken liefern können. (Vgl. beitraege-akg.de/texte/jesus_christus_menschwerdung_gottes/grabtuch_von_turin_wahre_reliquie.htm).

So hat das Leben und Sterben Jesu unermessliche Früchte den Menschen gebracht, erst recht aber Seine Auferstehung, welche die Welt seither mit neuer, übernatürlicher Hoffnung und Freude erfüllt. Eine Freude, die wieder möglich ist, weil Gott die Menschen aus der furchtbaren Macht und den Schrecken der Sünde erlösen und sie so wieder zu einem neuen Leben in Seiner Liebe befähigen und berufen wollte!

Viele Menschen leben auch heute noch in Finsternis, fern von Gott und ohne wahren Glauben, ohne diese christliche Hoffnung und ohne Bewusstsein der göttlichen Liebe.

Ihnen allen das Zeugnis vom wahren Leben, das Gott uns in Jesus Christus anbietet, zu geben, sind wir als Christen berufen, vor allem durch unser Leben, das in Glaube, Hoffnung und Liebe die Liebe

Gottes widerspiegeln und offenbaren soll.

So möge auch heute das Licht der Liebe Christi die Dunkelheit der Sünde in der Welt und in den einzelnen Seelen vertreiben und so auch in der Kirche immer wieder neues Leben zum Blühen bringen, Seinen Kirche, die heute wie ihr Meister einen Karfreitag durchleidet!

Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat! - Christus siegt, regiert und gebietet! Sein Gebot ist die Liebe, Seine Ga-

be an uns und Seine Verheißung ist der Anteil an Seinem Leben! Lassen wir uns durch Seine Gnade immer wieder mit dem Licht der göttlichen Wahrheit, mit Seinem übernatürlichen Leben und mit Seiner vollkommenen Liebe erfüllen, die uns auch Maria und alle Engel und Heiligen gerne an Seinem Throne erbitten!

Thomas Ehrenberger

Berg Tabor und Garten Getsemani

■ Im Evangelium der Messe vom 2. Fastensonntag lesen wir, wie Jesus Seinen Jüngern auf dem Berg Tabor erschienen ist. „Jesus nahm Petrus, Johannes und dessen Bruder Jakobus mit sich und führte sie abseits auf einen hohen Berg. Da ward Er vor ihnen verwandelt. Sein Antlitz leuchtete wie die Sonne, und Seine Kleider wurden glänzend wie das Licht. Und siehe, es erschienen ihnen Moses und Elias im Gespräch mit Ihm.“ (Mt 17,1-3.)

Jeder von uns hat es sicher schon einmal versucht, sich diese außergewöhnliche Szene vorzustellen. An der Reaktion der Apostel erkennen wir, wie sehr sie ergriffen wurden als Zeugen dieser Verklärung Jesu. Dabei waren sie ja Männer, die mit beiden Beinen auf dem Boden der Realität gestanden sind. Handwerker, Fischer – alles gestandene Mannsbilder, um sich mal volkstümlich auszudrücken. Aber dennoch hat sie das Erlebte so ergriffen, dass sie die Realität um sie herum praktisch komplett vergessen hatten.

Petrus, dieser ernsthafte Mann, „nahm das Wort und sagte zu Jesus: ‚Herr, es ist gut, dass wir hier bleiben. Wenn Du willst, so baue ich hier drei Hütten, Dir eine, Moses eine und Elias eine.‘“ (Mt 17,4.) Dabei war Moses hier ja der Vertreter des Gesetzes und der Väter des Alten Bundes und Elias stand stellvertretend für die gan-

zen Propheten. An sich und die beiden Mitapostel hat Petrus aber bezeichnenderweise überhaupt nicht gedacht!

Es ist eben typisch für eine Gott liebende Seele, die Ihn aufrichtig sucht, dass sie beim Anblick Jesu voll auf Ihn als den menschengewordenen Gott und die Quelle des geistigen Lichtes fokussiert ist. Wenn „Sein Antlitz wie die Sonne leuchtete“, dann ging von Ihm ein solches Licht aus, welches den Betrachter so in seinen Bann zog, dass man sich von ihm nicht abwenden konnte und dabei v.a. eine unbeschreibliche Wonne empfunden hatte. Ebenso wurden ja auch „Seine Kleider glänzend wie das Licht“. Wie man in der äußeren Welt alles nur bei Licht sehen kann, so erschien den Aposteln im Glanz des von Jesus und Seinen Kleidern ausgehenden Lichtes wohl eine solche Sinnhaftigkeit der Realität Gottes, die sonst keine Fragen mehr offenlässt.

„Während er noch redete, da überschattete sie eine lichte Wolke, und siehe, eine Stimme erscholl aus der Wolke: ‚Das ist mein geliebter Sohn, an dem Ich mein Wohlgefallen habe. Auf Ihn sollt ihr hören!‘ Als die Jünger das vernahmen, fielen sie tief erschrocken auf ihr Antlitz nieder.“ (Mt 4,5f.) Man darf vermuten, dass es sich bei diesem hier erwähnten Erschrecken der Apostel mehr um ein überwältigendes

Maß an Ehrfurcht vor Jesus im verklärten Zustand handelte als um eine tiefe Angst und verzweifelte Furcht eines Sklaven vor der unberechenbaren Willkür seines Herrn und Besitzers. Es ist ja die Rede von einer lichten und keinesfalls von einer etwa dunklen Wolke, wobei die „Stimme aus der Wolke“ auf sie sicher ebenfalls großen Eindruck gemacht hatte.

Hand aufs Herz: haben wir nicht bisweilen insgeheim gewünscht, ebenfalls Zeugen einer solchen herrlichen Erscheinung der Glorie Jesu zu werden? Wie viele Fragen würden uns dann erspart bleiben, wie viel Sicherheit in unserem Glauben und Leben würden wir dann gewinnen!

Interessant ist jedenfalls auch, dass die Kirche diesen Bericht von der geradezu himmlischen Verklärung Jesu in ihrer Liturgie ausgerechnet in der Fastenzeit bringt, die ja an sich eine Zeit der Umkehr und Buße ist. Welcher Umstand mag die Kirche zu einer solchen Entscheidung wohl bewogen haben?

■ Schaut man auf die personelle Zusammensetzung der drei Zeugen der Verklärung Jesu, die ja Er selbst aus der Schar aller Apostel ausgewählt und mit sich genommen hatte, erinnern wir uns an eine andere Episode aus dem Leben Jesu, bei welcher haargenau dieselben drei Apostel mit dabei waren – an das Erleiden der Todesangst im Garten Getsemani (vgl. Mt 26,36-46).

Jesus sieht da nämlich im Geist das bevorstehende furchtbare Leiden auf Ihn zukommen und erleidet eine große Not. So sonderte Er „Petrus und die beiden Söhne des Zebedäus“ von den anderen Aposteln aus und nahm sie mit sich. „Nun fing Er an zu trauern und zu zagen. Da sagte Er zu ihnen: ‚Meine Seele ist zu Tode betrübt: bleibt hier und wacht mit mir.‘ Und Er ging ein wenig weiter, fiel nieder auf Sein Angesicht und betet: ‚Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch

an mir vorüber. Doch nicht wie Ich will, sondern wie Du willst.“

Jesus kommt zu den drei Jüngern zurück und findet sie schlafend. Er tadelt sie, da sie „nicht einmal eine Stunde mit mir wachen“ konnten. Jesus geht das zweite Mal auf die Seite und ringt mit Seinem himmlischen Vater: „Mein Vater, wenn dieser Kelch nicht vorübergehen kann, ohne dass Ich ihn trinke, so geschehe Dein Wille!“ Die Apostel schliefen weiterhin und Er „ging abermals hin und betete zum dritten Mal wieder mit den nämlichen Worten.“

Es stellt sich dann schon berechtigterweise die Frage, ob Jesus denn nicht bewusst genau dieselben drei Apostel zu Zeugen der Todesangst Jesu und Seines Blutschwitzens in Garten Getsemani (vgl. Lk 22,44) gemacht hatte, die zuvor auch Zeugen Seiner Verklärung, der Offenbarung Seiner Herrlichkeit auf dem Berg Tabor wurden. Da es bei Gott keine Zufälle gibt, sollten wir wohl eher nach dem tieferen Sinn einer solchen Entscheidung suchen. Offensichtlich mussten diese Apostel eine besondere Lektion lernen, die sicher auch für alle fromme Katholiken angedacht ist.

Wohl heißt das: Wer mit ehrlicher Hingabe Gott in seinem Leben sucht, wer sich dann aufrichtig bemüht, Ihn mit allen ihm zur Verfügung stehenden Kräften zu lieben und Ihm voll Hingabe zu dienen, der wird wohl auch die Schmach Christi auf eine solche eindeutig überdurchschnittliche Weise erleben (sollen), die ihn sowohl besser und anschaulicher den Preis unserer Erlösung erahnen lässt als auch ihm die Augen für das unbegreifliche ewige Maß der betreffende Erlöserliebe Gottes öffnet!

Petrus, Johannes und Jakobus wurde die außergewöhnliche Gnade zuteil, das leuchtende Antlitz und die glänzenden Kleider Jesu zu sehen und in dieser

Schauung den Vorgeschmack der himmlischen Freuden des Paradieses zu erleben. Ausgerechnet diese drei Männer sollten dann sollten auch sehen, welchen furchtbaren Blutzoll ihr Herr und Meister dann auch erstattete, um „die Schuld-schrift, die uns mit ihrer Anklage belastete,“ auszulöschen und zu vernichten, „da Er sie ans Kreuz heftete“ (Kol 1,14). Die himmlische Glorie und das schmachvolle Kreuz des Erlösers im tieferen geistigen Zusammenhang nebeneinander und beim Heilswirken Jesu quasi einander bedingend – die wirksame Sühne der menschlichen Schuld ermöglichend.

■ Bei nicht wenigen Christen heute gibt es die Vorstellung, Jesus sei in diese Welt gekommen, um für uns alles gut zu machen und alle Probleme zu beseitigen, damit es uns gut ginge und in unser Herz praktisch durchgehend die totale Harmonie einziehe. Die Liebe Jesu wird so verstanden, dass sie allen Menschen das Bewusstsein vermitteln würde, alle seien Brüder und Schwestern untereinander und somit eifrig bei der Errichtung des Friedens auf der ganzen Welt engagiert.

Jesus Christus wird in dieser Konzeption als jemand präsentiert, der sich vordergründig Mühe gebe, alle unsere zeitlichen Probleme zu beseitigen und somit das Diesseits zu perfektionieren. Und zwar so, dass die Liebe Gottes uns alle wirksam erreichen und umfassen würde, auch ohne dass man seinerseits etwas ernsthaftes dafür tun müsste. Die Liebe Jesu zum Nulltarif so zusagen.

Sicher findet eine Seele zum tiefen *Frieden mit Gott*, wenn sie sucht und in das eigene Herz hineinlässt. Unter allen Menschen guten Willens entsteht dann auch eine wunderbare Versöhnung in der Gemeinschaft mit Christus, die einen tröstet und zu weiteren guten Taten anspornt.

Aber Jesus Christus ist dennoch nicht in diese Welt gekommen, damit es uns, sa-

lopp formuliert, einfach gut ginge und wir keine Not litten. Davon ist in den Evangelien nirgendwo die Rede.

Jesus ist gekommen, um das Böse zu bekämpfen und zwar auf dem Weg der stellvertretenden Sühneleistung für die Sünden der Menschen! Ja, in diesem Prozess hat Er uns in Seinen Predigten die Botschaft vom Reich Gottes mitgeteilt und die Wahrheit Gottes eingeschärft. Weil Er uns gleichzeitig aber auch zur inneren Umkehr aufgerufen und diese als unabdingbare Voraussetzung für das Finden Gottes und der Teilhabe an Seiner Liebe erklärt hat, soll wohl auch unsere Liebe (Gottes und des Nächsten) die wesentliche Komponente enthalten, dass wir vom tiefen Verlangen erfüllt sind, in dem uns zustehenden Umfang die Macht des Bösen zu zerstören bzw. wenigstens zurückdrängen zu wollen! Denn nur so können wir uns dem Ideal annähern, die ewige Liebe Gottes zu lieben und mit der Liebe Christi (andere) zu lieben!

Zwar ist die Liebe Gottes immer ein freies Gnadengeschenk Gottes. Dennoch, sollte sie nämlich im konkreten Fall wirksam werden, erfolgt sie nicht zum sog. weitestgehenden Nulltarif. Wie ist das gemeint?

Nun, der menschlichen Fähigkeit zu lieben steht ja immer das Böse als ein Hindernis entgegen. Ein frommer Christ muss sich ja ebenfalls weiterhin zeitlebens speziell mit der Versuchung als einer der traurigen Folgen der Erbsünde herumplagen. Das ist dann auch eine Art der Artikulation des Bösen in seinem Leben. In der geistigen Nachfolge Christi wird dieses dann wohl ebenfalls nur dadurch überwunden werden können, dass man sozusagen stellvertretend lieben bzw. das Böse mit dem sog. Übermaß seiner Liebe bekämpfen, sprich Sühne leisten will.

Darauf verweist offensichtlich auch die bewusste Entscheidung Jesu, dieselben

drei Apostel sowohl an Seiner Verklärung auf dem Berg Tabor als auch an Seinem bitteren Leiden an der Sünde der Menschheit in Garten Getsemani Zeugen sein zu lassen. Die tiefe Botschaft dahinter ist, dass in Bezug auf das Heil hier auf Erden es keine beglückende Seligkeit der Anschauung Gottes geben kann, ohne dass die betreffende fromme Seele gerade auch die Schmach Christi erlebt und durch dieses Kreuz zum Leben kommt!

Also bedeutet das für uns, Menschen, demnach, dass wir nur dann im christlichen Sinn lieben können, wenn wir auch die Intention und Bereitschaft aufbringen, unsere von der Liebe inspirierten Werke der Gottes- und Nächstenliebe als Akte der stellvertretenden Sühne der menschlichen Schuld vor Gott einzusetzen. Oder mit anderen Worten: Jesus hat uns ja mit jeder Faser Seines Wesens in der fundamentalen Absicht geliebt, uns „der Gewalt der Finsternis“ zu entreißen und in Sein „Reich“ zu versetzen. „In Ihm haben wir die Erlösung durch Sein Blut, die Vergebung der Sünden.“ (Kol 1,13f.) So soll auch die Intention unserer Liebe aussehen, dass wir sie Ihm als unseren ganz bescheidenen Beitrag zur Minderung des Einflusses des Bösen auf die Menschen anbieten bzw. Ihm opfern!

Denn die Liebe als solche bzw. im genuin-christlichen Verständnis des Wortes kann nur dann bestehen, wenn ihr Zweck sowohl in der selbstlosen Verherrlichung und Anbetung der Vollkommenheit Gottes, der ewigen und unendlichen Liebe, als auch in der Bemühung der Überwindung des sittlich Bösen besteht. „Liebe“ als Gefühl des Wohlfühlens ist noch bei weitem keine echte Liebe, sondern eben nur ein Gefühl. Die wahre Liebe enthält in sich essentiell den moralischen Willen zur Bejahung und Verherrlichung Gottes und zur Eliminierung des Bösen als eines Hindernisses, wahrhaft lieben zu

können.

Denn wenn man Jesus *liebt, leidet* man ja auch darunter, dass Ihn viele nicht lieben. Denn würde man diesbezüglich Gleichgültigkeit empfinden, würde man ihn auch nicht wirklich lieben. Darum ist man eben auch interessiert, dass viel mehr Menschen zur Erkenntnis Seiner Gottheit, Wahrheit und Liebe kommen, sich in Seine beseligende Nachfolge begeben und so das ewige Leben erben.

■ Eine der Folgen des christlichen Grundgedankens ist ja: „So werden alle, die in Christus Jesus fromm leben wollen, Verfolgungen erleiden“ (2 Tim 3,12). Der Umstand, dass ein frommer Christ Gott sucht und liebt, wird nicht jedem gefallen, am wenigsten dem Teufel, der ja „ein Lügner und der Vater der Lüge“ ist (vgl. Joh 8,44). Ebenso erzeugt unsere Treue zu Christus auch Neid bei jenen, die selbst gerade untreu geworden sind und nicht ertragen können, dass jemand ihnen mit ihrem guten Beispiel zum schlechten und nagenden Gewissen wird. Daraus resultiert dann ebenfalls die entsprechende Aggression.

Also ist Jesus nicht gekommen, dass wir uns ständig nur „gut fühlen“ und irdisches Wohlbefinden erleben. Er ist gekommen, dass wir die Liebe Gottes bzw. zu ihr finden – nämlich wie Er uns geliebt hat - und versuchen, dieselbe sowohl *gottverherrlichende wie sündentilgende und bosheitsvernichtende Stufe der Liebe Gottes* zu erklimmen! Denn Liebe liegt nach christlichem Grundverständnis nur dann vor, wenn mit ihr parallel die Intention einhergeht, das Gute zu mehren und das Böse zu beseitigen.

Daraus resultiert dann für einen Jünger Jesu auch die Bereitschaft, mit Ihm das heilwirkende und lebenspendende Kreuz zu tragen! Revidieren wir daher unseren Blick auf die Kreuze, die uns im Leben begeben, und auf die Opfer, die wir brin-

gen müssen.

Natürlich bittet jeder Mensch Gott korrekter- und berechtigterweise um Befreiung von dieser Last und jener Bedrängnis. Allein deswegen, weil wir ja nicht wissen, ob wir diesen Prüfungen standhalten können und uns dafür die Kräfte reichen.

Auf der anderen Seite belässt aber Gott einem immer einiges oder vieles an Lasten, die allem Anschein nach nicht abzuwerfen sind. Dann ist eine fromme Seele gut beraten, voll Ergebung in den Willen und die Vorsehung Gottes zu sagen: Ja, ich nehme es an! Ich will mich bereit erklären, so manches Unrecht und so manchen falschen Verdacht anzunehmen, die mir im Leben widerfahren. Man weiß ja, wie unvollkommen die Menschen sind.

Sollte man ernsthafter krank werde, bemüht man sich natürlich, gesund zu werden. Aber so lange dies noch nicht erreicht werden konnte, jammert man hoffentlich nicht und protestiert nicht vorwurfsvoll gegen die Zulassungen Gottes, sondern bemüht sich, das betreffende Kreuz anzunehmen, um sich mit Christus bei Seinem schmerz- und schmachvollen Kreuztragen zu unserem Heil zu vereinen und so in Gemeinschaft mit Ihm vielleicht ebenfalls wenigstens einen klitzekleinen Beitrag zur Heiligung des Namens Gottes

und zur Tilgung der Sünde zu leisten. Wie man sonst den Freund in der Not erkennt, umso mehr dann auch eine wahrhaft fromme Seele unter dem Kreuz Jesu!

Petrus, Johannes und Jakobus haben Jesus bei Seiner göttlichen Verklärung sehen dürfen. Dann mussten sie denselben Jesus auch sagen hören, sie sollten mit Ihm „bleiben“ und „wachen“, während Er wegen der furchtbaren Lieblosigkeit der Menschen „trauerte“ und „zagte“ und Seine „Seele zu Tode betrübt“ war.

Nehmen wir diesen Aufruf des Leidenden Heilandes an und harren somit in verschiedenen Lebenssituationen wie Maria, die frommen Frauen und der zurückgekehrte Johannes (vgl. Joh 19,25) in Treue unter Seinem Kreuz aus. Gehen wir auf unserem Lebensweg tapfer mit Ihm Seinen heilbringenden Leidensweg mit, werden wir dann umso tiefer und geistig intensiver auch das Mysterium der glorreichen Auferstehung Jesu erleben dürfen. Denn wie der bittere Karfreitag bei Jesus Christus zum glorreichen Ostersonntag geführt hat, so spiegelt sich diese heilsrelevante Grundregel des Heilswirkens Gottes in Jesus Christus auch in unseren Herzen wieder - *per crucem ad lucem* (durch das Kreuz zum Licht)!

P. Eugen Rissling

Maria, hilf der Christenheit!

Maria, breit den Mantel aus,
mach Schirm und Schild für uns daraus;
lass uns darunter sicher steh'n,
bis alle Stürm' vorüber geh'n.
Patronin voller Güte,
uns allezeit behüte.

Dein Mantel ist sehr weit und breit,
er deckt die ganze Christenheit,
er deckt die weite, breite Welt,
ist aller Zuflucht und Gezelt.

Patronin voller Güte,
uns allezeit behüte!

Maria, hilf der Christenheit,
zeig deine Hilf uns allezeit;
mit deiner Gnade bei uns bleib,
bewahre uns an See! und Leib!
Patronin voller Güte,
uns allezeit behüte!
O Mutter der Barmherzigkeit,
den Mantel über uns ausbreit;

uns all darunter wohl bewahr,
zu jeder Zeit in aller Gefahr.
Patronin voller Güte,
uns allezeit behüte.

Fast jeder von uns hat dieses bekannte und beliebte Marienlied, in dem sich die Christenheit unter den Schutz und die Fürsorge der Gottesmutter Maria stellt, schon einmal gehört oder auch selbst gesungen. Es ist ein Marienlied, das von allen wahren Christgläubigen voll Vertrauen angestimmt wird, weil sie sich in Nöten und Gefahren gerne und voll Liebe um die Mutter Jesu scharen, die ja auch ihre Mutter ist und sein will. Die ursprüngliche Textfassung hatte 29 Strophen und wurde wohl in Innsbruck um das Jahr 1640 verfasst.

Wie wunderbar stellt uns dieses Lied Maria als Helferin und Schützerin vor, und wie sehr haben wir es gerade heute nötig, vergessen es aber leicht, uns an Maria als unsere mächtige himmlische Mutter zu wenden, die uns gerne beisteht und gleichsam über uns ihren Mantel als Schirm und Schutz vor allen Gefahren ausbreitet!

In der Apokalypse des heiligen Johannes erscheint „eine Frau, mit der Sonne umkleidet, den Mond unter ihren Füßen und eine Krone von zwölf Sternen auf ihrem Haupt“ (vgl. Apk 12,1). Entsprechend diesen Worten wurde Maria auch in der christlichen Kunst auf vielen Bildern immer wieder dargestellt, ja Maria hinterließ uns sogar bei ihrer Erscheinung in Guadalupe in Mexiko 1531 ein ähnliches, nicht von Menschenhand gemaltes Bild, das an diese Stelle im 12. Kapitel der Geheimen Offenbarung des Johannes erinnert.

Wohl zu Recht darf dieses Bild der Frau und der Kampf mit dem Drachen nicht nur als Bild der Kirche, sondern auch als Bild Mariens gedeutet werden. Da diese Frau im Kampf mit dem Drachen, der an die

Feindschaft zwischen der Schlange und der Frau im Buch Genesis (3,15) erinnert, auch den Mond unter ihren Füßen zertritt, haben es die Kinder der Kirche auch immer auf den Kampf der Christenheit gegen die anstürmenden muslimischen Horden gedeutet. Der Halbmond ist ja ein Zeichen des Islam und heute noch auf Flaggen islamisch geprägter Länder zu sehen. Maria wurde so immer auch als Hilfe der Christen im ganz konkreten Kampf und in der Gefahr der Türkenkriege angerufen. Der Ruf „Maria hilf!“ war so durch alle Jahrhunderte der Christenheit zu hören, besonders auch während der Kreuzzüge. Die Anrufung „Maria, Hilfe der Christen“ wurde schließlich von Papst Pius V. nach dem unvorhersehbaren Sieg, der 1571 bei Lepanto über die zahlenmäßig überlegenen muslimischen Osmanen möglich wurde, in die lauretanische Litanei aufgenommen. Denn gerade bei dieser Seeschlacht wurde eine Kopie des Bildes Mariens von Guadalupe mitgeführt, und die ganze Christenheit flehte im Rosenkranz um Mariens Beistand, so dass am Ende die Übermacht der Türken durch ein plötzliches Drehen des Windes gebrochen und die dem Christentum feindliche Flotte besiegt werden konnte, wofür die Kirche Maria auch mit der Einführung des Rosenkranzfestes (7. Oktober) ehrte.

An vielen Orten und in etlichen Ländern finden sich bis heute Maria-Hilf-Kirchen und Schutzmantel-Madonnen, oft auch Maria-Hilf-Bruderschaften, welche der Gottesmutter durch Gebete und gute Werke verpflichtet sind. Auch die Christen in den östlichen Kirchengemeinschaften kennen ein Fest „Maria Schutz und Fürbitte“ am 1. Oktober (julianischer Kalender). Und am Ende des 19. Jahrhunderts wurde sogar eine Kirche für „Maria, der Hilfe der Christen“, auch in China gebaut und geweiht, nach so manchen überstandenen Gefahren, die den Gläubigen dort seit

Jahrhunderten drohten. Diese Kirche in Shansehn bei Shanghai ist die einzige größere Wallfahrtskirche der Katholiken in ganz China. Im Jahre 1874 gewährte Papst Pius IX. den Gläubigen, die im Marienmonat Mai dort zur Basilika pilgern, einen vollkommenen Ablass. Seitdem kommen Pilger aus ganz China in diesem Monat zu diesem Wallfahrtsort, besonders am Fest *Maria, Hilfe der Christenheit* am 24. Mai.

Dieses Fest war von Pius VII. (Papst von 1800 bis 1823) eingeführt worden, nachdem er am 24. Mai 1814 auf Grund des Endes der Herrschaft Napoleons nach sechsjähriger Gefangenschaft wieder nach Rom zurückkehren konnte.

Der heilige Don Bosco, der am 16. August 1815, also etwas mehr als ein Jahr nach diesem Ereignis, geboren wurde, sollte ein großer Förderer dieses neuen Festes der Gottesmutter werden. Sein ganzes Leben stand unter der Führung und unter dem Schutz Mariens. Schon mit neun Jahren hatte er einen Traum, in dem ihm eine schöne Frau auftrug, aus Jungen, die plötzlich aussahen wie allerlei (wilde) Tiere, wieder zahme Lämmer zu machen, was Don Bosco später immer als Auftrag Mariens für sein Leben sah und beschrieb, was er auch sehr ernst nahm.

Seinen Knaben, die sich oft allein und verlassen in Turin durchschlagen mussten und die er später zum Unterricht und zum religiösen Leben um sich sammelte, pflanzte er auf vielerlei Weise eine große Liebe zu Maria ins Herz. Besonders den Mai-Monat gestaltete er immer sehr festlich und bereitete seine Jungen praktisch einen ganzen Monat tagtäglich auf das Fest Mariens, der Hilfe der Christen, durch Vorträge, Andachten und religiöse Übungen vor. Noch heute wird der 24. Mai in der von ihm erbauten Kirche in Turin als großes Wallfahrts-Ereignis gefeiert. Den Bau dieser Kirche hatte er praktisch ohne

Anfangskapital, nur im festen Vertrauen auf die Hilfe Mariens begonnen und sie dann unter anderem auch mit einem sehr schönen Bild auf dem Hochaltar geschmückt, das Maria, umgeben von den verschiedenen Ständen der Kirche, als Helferin der Christen und Königin des Himmels farbenfroh und einprägsam darstellt.

Viele andere Werke, ja auch zahlreiche erstaunliche Wunder vollbrachte der unermüdliche Seelsorger, indem er Maria um die Heilung von Kranken, um die Bekehrung von Fernstehenden oder um Hilfe in materiellen Nöten anrief. Er, der sich um tausende Jugendliche kümmerte, hob gerne hervor, dass er das große Werk der Jugendseelsorge ganz klein mit einem einfachen Ave Maria begonnen habe, das er einst nach der heiligen Messe mit einem armen und verlassenen Knaben gebetet hatte.

Es ist daher nicht zu verwundern, dass er auch alle seine Werke nach der Helferin der Christen benannte. Aus Sorge für arme Mädchen gründete er das Institut der Töchter Mariens, Hilfe der Christen. Ebenso stellte er sein Werk für Spätberufene zum Priesterstand unter das Patronat Mariens, der Hilfe der Christen. Er ließ eigene Maria-Hilf-Medaillen prägen und spendete vielen Kranken einen Maria-Hilf-Segen, durch den es zu zahlreichen Wundern und überraschenden Heilungen kam. Dieser Segen wurde 1878 von Papst Leo XIII. dann auch offiziell approbiert und fortan fleißig in allen Häusern der Gemeinschaft auch noch nach dem Tod von Don Bosco gespendet.

Viele dieser Geheilten spendeten zum Dank an Maria Beiträge zum Aufbau der Kirche, die so wirklich vor allem durch die außergewöhnliche Hilfe Mariens in großer Pracht vollendet werden konnte.

Gern erzählte er, wie er im Jahr 1863, als er auch den Bau seiner Kirche begann,

in einem Traum das Schiff der Kirche von allen Seiten von Feinden beschossen und angegriffen sah. Er bemerkte aber, dass dieses Schiff unüberwindbar war, weil es an zwei Säulen fest angebunden und verankert war. Auf der linken, der kleineren, sah er die Statue der Gottesmutter und darunter in großer Schrift „AUXILIUM CHRISTIANORUM“ – „HELPERIN DER CHRISTEN“ und auf der rechten Säule, der mächtigeren und größeren, war eine leuchtende Hostie zu sehen und darunter die Schrift „SALUS CREDITIUM“ - „HEIL DER GLAUBENDEN“! Don Bosco erkannte, dass ihm hier die Verehrung der Muttergottes als Helferin der Christen und die Ehrfurcht vor dem Allerheiligsten als die zwei großen Rettungsanker für die Kirche und für sein Jugendwerk vor Augen gestellt worden waren.

Die Gefahren für die Kirche und für unser Seelenheil sind heute bestimmt nicht kleiner als damals, im Gegenteil! Auch wir Katholiken sollen und dürfen uns immer wieder daran erinnern, wo wir als Glieder der Kirche uns verankern sollen, um im Glauben und in der Treue zur katholischen Kirche aller Zeiten nicht wankend zu werden. Die wahre Kirche kann auf das Messopfer und die Hilfe Mariens nicht verzichten oder gar gegen sie vorgehen. Denn die wahre katholische Kirche lebt aus dieser Verehrung des Allerheiligsten Altarsakraments im Messopfer und im Vertrauen auf die Hilfe Mariens!

So wollen und sollen auch wir im Monat Mai, den uns die katholische Kirche als „Marienmonat“ mit Maiandachten und Maialtären zur Ehre der Gottesmutter schenkt, uns wieder neu um unsere himmlische Mutter scharen, damit sie uns in der Treue zu Jesus und in der Ehrfurcht vor Seiner Gegenwart im Allerheiligsten Sakrament des Altars erhält!

Wie wichtig ist es, heute Maria als die Hilfe der Kirche und der Christenheit an-

zurufen und voller Vertrauen zu bestürmen! Maria hilft immer, sie hilft jederzeit, ja sie hilft vor allem auch gerne, wenn wir sie nur um ihre Hilfe vertrauensvoll bitten, wie es in einem anderen sehr bekannten Gebet heißt:

Jungfrau, Mutter Gottes mein, lass mich ganz dein eigen sein.
Dein im Leben, dein im Tod, dein in Unglück, Angst und Not.
Dein in Kreuz und bitt'rem Leid, dein für Zeit und Ewigkeit!

Mutter, auf dich hoff' und baue ich,
Mutter, zu dir ruf und seufze ich,
Mutter, du Gütigste, steh mir bei,
Mutter, du Mächtigste, Schutz mir verleihe.

O Mutter, so komm, hilf beten mir,
o Mutter, so komm, hilf streiten mir,
o Mutter, so komm, hilf leiden mir,
o Mutter, so komm, und bleib bei mir.

Du kannst mir ja helfen, du Mächtigste,
du wirst mir auch helfen, du Gütigste,
du musst mir auch helfen, du Treueste,
du wirst mir auch helfen, Barmherzigste.

O Mutter der Gnaden, der Christen hort,
du Zuflucht der Sünder, des Heiles Pfort.
Du Hoffnung der Erde, des Himmels Zier,
du Trost der Betrübten, ihr Schutzpanier!

Wer hat je umsonst deine Hilfe angefleht,
wann hast du vergessen ein kindlich Gebet?
Drum ruf ich beharrlich in Leid und in Tod,
Maria hilft immer, in jeglicher Not!

So glaub ich und lebe und sterbe darauf,
Maria hilft mir in den Himmel hinauf!
Jungfrau Mutter Gottes mein,
lass mich ganz dein Eigen sein!
Amen.

Unter Mariens Schutz sind wir als Glieder der Kirche sicher geborgen, mögen

auch die Wogen und das Toben so mancher Feinde der Kirche und des Glaubens um uns herum noch so furchterregend aussehen. Ist es nicht tröstlich, dass die Kirche uns an diese Bereitschaft Mariens zum Schutz ihrer Kinder immer erinnert? Wir sind nicht allein,

Maria und alle Engel und Heiligen stehen uns zur Seite, damit wir in der Liebe Christi auch in größten Stürmen nicht wankend werden!

Maria, Hilfe der Christen, bitte für uns!

Thomas Ehrenberger

Die Versuchung

■ Eines der Phänomene, mit welchem jeder Mensch in Berührung kommt, ist die Versuchung. Wir werden damit praktisch jeden Tag belästigt - mal stärker und mal schwächer. Auch die Menschen, die Gott in ihrem Leben ehrlich suchen und dann auch eifrig am sakramentalen Leben der Kirche teilnehmen, leiden ja ebenfalls unter der Anfälligkeit für Versuchungen als einer der Folgen der Erbsünde.

Dabei wird uns ja durch die süß erscheinende Stimme des Verführers nahegelegt, die Übertretung des von uns erkannten Willens Gottes sei doch nicht so schlimm. Man würde dann sogar etwas sehr Schönes, Angenehmes und Wunderbares erfahren. Und dieses würde es schon rechtfertigen, dass man nicht so streng sei mit der Erfüllung der Gebote Gottes. Der Mensch müsste ja auch zu seinem Recht und zu seiner Bestimmung kommen (dürfen), mal ebenfalls als bedeutsam zu gelten und Nettes zu erleben. Also nicht so schüchtern und ängstlich sein, flüstert uns der Versucher ins Ohr.

In unserer sittlichen Schwäche gehen wir dann auch oft genug einen entsprechenden Kompromiss ein, zuerst natürlich gedanklich, obwohl wir zuvor schon mehrfach die Erfahrung gemacht hatten, dass die Versuchung grundsätzlich nicht das hält, was sie verspricht. Mag man zunächst auch etwas scheinbar Angenehmes oder Schmeichelhaftes erleben, wenigstens mittel- bis längerfristig hinterlässt die Sünde in uns doch das traurige Phänomen der verbrannten

Erde.

Die gutwilligen Menschen, die nach einem etwaigen nennenswerten sittlichen Fall aufstehen und sich bemühen, konsequent den Weg der Umkehr und Hinwendung zu Gott zu beschreiten, leiden natürlich noch stärker an der Versuchung. Denn sie nehmen in sich ja noch schmerzlicher die immer wieder aufflammende sündhafte Neugierde (welcher Art auch immer) wahr, die sie bzw. ihre gesunde Abwehrkraft schwächt.

So wird man sich immer wieder der Tatsache bewusst, dass die Versuchung, die ja unsere sittlichen Unzulänglichkeiten ausnutzt, uns immer auch stark zurückwerfen und vieles kaputt machen kann, wenn wir die erforderliche Achtsamkeit verlieren bzw. sie nicht genug aufrechterhalten. Denn jede neue Zustimmung zur Sünde reißt in uns in Entsprechung zum Umfang der betreffenden Schuld eine jeweils neue seelische Wunde auf.

So richten wir die für uns geradezu existentielle Frage nach oben, wie wir uns denn vom betreffenden Problem der Versuchung befreien bzw. wie wir so gestärkt werden könnten, dass wir die Versuchung besser in den Griff bekämen.

■ Erinnern wir uns denn, wie die Versuchung überhaupt entstanden ist bzw. woher sie kommt. Vielleicht ergeben sich dann auch Hinweise darauf bzw. Empfehlungen, wie man ihr wirksamer begegnen kann.

Wir wissen ja, dass Adam und Eva ohne Sünde und somit im tiefsten Frieden und

in vollster Harmonie mit Gott und der ganzen Schöpfung erschaffen worden sind. Somit kannten sie wohlgemerkt auch noch keine Versuchung. Aber Gott wollte sie, da sie doch mit freiem Willen ausgestattet worden sind, prüfen, ob sie Ihn denn willentlich tatsächlich als die *oberste moralische Instanz* anerkennen und Ihm somit uneingeschränkt *Ehrfurcht* entgegenbringen würden. Diese Prüfung war wohl noch keine Versuchung in der Art, wie wir sie heute kennen, da sie noch nicht die innere Verunsicherung des Menschen hervorgerufen hatte. Aber sie sollten eben Gott den gebührenden *Gehorsam* erweisen.

So lesen wir im Buch Genesis des Alten Testaments, wie Gott ihnen erlaubte, von allen „Früchten der Bäume des Gartens“ zu genießen. „Nur bezüglich der Früchte des Baumes, der in der Mitte des Gartens steht, hat Gott befohlen: Davon dürft ihr nicht essen, ja sie nicht einmal anrühren, sonst müsst ihr sterben“, bekannte Eva.

Ebenso lesen wir, wie dann der Teufel in der Gestalt der Schlange an Eva herantrat und auf sie einredete: „Keineswegs werdet ihr sterben, vielmehr weiß Gott, dass euch die Augen aufgehen werden, sobald ihr davon esst, und dass ihr wie Gott werdet, indem ihr erkennt, was gut und böse ist.“ (vgl. Gen 3,1-5.)

„So nahm sie von seinen Früchten und aß. Auch ihrem Mann, der bei ihr war, gab sie davon, und auch er aß.“ (Gen 3,6.) Adam und Eva haben in Frieden mit Gott gelebt, und zwar inmitten des Paradieses. Aber dann haben sie sich eingebildet, „wie Gott“ werden zu können. Die Formulierung der Schlange, sie würden dann ja erkennen, „was gut und schlecht ist“, könnte so verstanden werden, dass sie (angeblich) die moralische Legitimität erhalten würden, das Gut-Sein und Schlecht-Sein an sich beeinflussen bzw. sogar ursächlich bestimmen zu können.

Gott selbst ist ja unwandelbar gut und

heilig! Bei Ihm gibt es auch in bezug auf die Frage, welche Haltung in sittlicher Hinsicht gut und böse ist, keinen Schatten von Veränderlichkeit (vgl. Jak 1,17). Aber Adam und Eva übernahmen dann die Anmutung der Schlange und fingen an, davon zu träumen, sie könnten da in Grundfragen der Sittlichkeit eigenmächtig entscheiden und somit auch Gott manipulieren!

Jedenfalls haben sie Gott den Ihm gebührenden Gehorsam und die Ehrfurcht verweigert und wollten sich wenigstens indirekt an Seine Stelle pushen. Oder eher hätte der Teufel sie dann weiter mit Lügen und Tricks benutzt, um über sie für die Menschen intentional die Stelle Gott einzunehmen. Hier erkennen wir den klaren Bezug zur dritten Versuchung Jesu, bei welcher der Teufel von Jesus ja gotteslästerlich verlangte, Er möge „niederfallen“ und ihn, den Teufel, „anbeten“ (vgl. Mt 4,8f.)!

■ Dann aber passierte etwas Unerwartetes. „So nahm sie von seinen Früchten und aß. Auch ihrem Mann, der bei ihr war, gab sie davon, und auch er aß. Da gingen beiden die Augen auf, und sie merkten, dass sie nackt waren. Deshalb banden sie Feigenblätter zusammen und machten sich Schürzen daraus.“ (Gen 3,6f.)

In ihnen entstand also das *Schamgefühl*, sie fingen an, sich grundsätzlich ihrer Nacktheit zu schämen. Man erkennt hier also den direkten Zusammenhang zwischen dem Sündigen der Menschen auf der einen und dem entstandenen Bewusstsein eines sittlich-relevanten Mangels auf der anderen Seite, der zuvor, nämlich im Zustand der völligen Harmonie mit Gott, nicht vorhanden war. Die Sünde Adams und Evas verursachte bei ihnen also auch eine markante Schwächung ihrer sittlichen Willenskraft, so dass ein Problem auftauchte, welches es vorher einfach nicht gab.

Es wird wohl niemand bezweifeln, dass das Nacktsein eines Menschen von uns ab

diesem Zeitpunkt als eine Quelle starker Versuchung empfunden wird. Wobei da nicht nur die Nacktheit des menschlichen Körpers allein gemeint ist, sondern generell das ganzheitliche geistige „Bloßstellen“ in Gestalt des Anfällig-Werden für die Sünde und der Neigung zu ihr. Hierbei geht es um die Schwächung unseres sittlichen Willens, ob sich nun die Versuchung gegen die christliche Tugend der Keuschheit richtet oder auch die Demut, Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und jede andere von Jesus Christus gepredigte Tugend betrifft.

Die Sünde Adams und Evas ist strenggenommen nur ihre persönliche Sünde. Obwohl alle danach sie nicht persönlich begangen haben, geht sie auf uns in der Gestalt der sog. Erbsünde über. Zwar erfahren wir die Versuchung, aber sie selbst ist für uns noch nicht automatisch eine Sünde. Zu unserer persönlichen Sünde wird die entsprechende Anmutung, etwas Gott- und Sittenwidriges zu tun (in Gedanken, Worten und Werken) nur dann, wenn wir ihr unsere bewusste willentliche Zustimmung geben. Solange also der Mensch sich gegen die betreffende Anmutung wehrt, befindet er sich im sittlichen Kampf. Bei einem positiven Ausgang bewährt er sich aber ausdrücklich im Guten und wächst.

Erst wenn der Mensch auf die eine oder andere Weise sein Einverständnis zum Inhalt der Versuchung gibt, was an sich auch schon durch das Empfinden einer wohlwollenden Freude über die betreffende sündhafte Anmutung geschehen kann, wird aus der Versuchung eine bewusste Entscheidung gegen den sittlichen Willen Gottes und somit eine persönliche Sünde.

Sicher gibt es verschiedene Grade des eigenen Sündigens, ähnlich wie es auch verschiedene Stufen der Übung der drei göttlichen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe oder von sonstigen christlichen Tugenden gibt. Es ist schon ein Unterschied,

ob jemand der Versuchung schlussendlich doch nachgibt (aus Schwäche), nachdem er sich vorher vielleicht sogar eine ganze Weile tapfer dagegen gewehrt hatte, oder ob sich jemand ohne das Erleben einer starken Versuchung zur Sünde entschieden hatte. Unabhängig von der nicht unwichtigen Frage nach der Schwere der Schuld, hängt das Faktum des Sündigens von der entscheidenden Frage des Vorhandenseins oder des Fehlens einer eigenen Zustimmung zur Sünde ab.

Adam und Eva fingen an, sich ihrer Nacktheit zu schämen. Es ist, wie wir alle wissen, ein bedrückendes Gefühl, als würden wir etwas Intimes, uns innerlich Betreffendes bloßstellen, als würde den anderen ein ungebührlicher und an sich unzulässiger Zutritt zu unserer privaten Sphäre gewährt, die zentral mit dem eigenen Ich im Sinne der eigenen Identität zu tun hat.

Auch wenn eine solche Scham von uns eher als negativ empfunden wird, stellt sie auch ein für uns und unsere positive Entwicklung sehr wichtiges Gefühl dar. Denn sie ist auch eine Art *Schutzmechanismus*, der unseren Blick für eventuell mögliche Probleme schärft und somit davor auch bewahren kann. Würde man keine Scham empfinden, würde man sich weiter gehen lassen – mit höherem Risiko eines sittlich noch schwereren Fallens.

Somit sollten wir auch dankbar sein für das in uns von Gott so eingerichtete Schamgefühl und alles tun, es durch gesunde Pflege zu erhalten! Gerade in den letzten Jahrzehnten wird ja von der Gesellschaft viel unternommen, das gesunde Schamgefühl niederzureißen, wobei einem solchen Bestreben vor allem Kinder und Jugendliche wegen ihres Mangels an Lebenserfahrung und der Anfälligkeit für weit und breit propagierte Modeerscheinungen besonders leicht zum Opfer fallen. Sicher darf man dabei auch nicht dem anderen Extrem der ungesunden Prüderie verfal-

len. Aber grundsätzlich sollten alle Pädagogen klug sein und den Jugendlichen ein ausgewogenes Schamgefühl samt gesunder Kleidungsordnung vermitteln.

■ Schaut man über den gesamten Themenbereich des 6. Gebotes Gottes hinaus, übt die *Stimme unseres Gewissens* in gewisser Weise die Funktion des Schamgefühls aus bzw. ist eine Art von Synonym dafür. Wenn wir auch unser Gewissen richtig „warten“ und „justieren“, alarmiert es uns rechtzeitig vor bevorstehender Gefahr, eine v.a. starke sündhafte Anmutung des Versuchers zu erfahren und ihm dann eventuell auch zum Opfer zu fallen.

Man sieht es ja, dass jedes Kind geliebt werden will und primär die Liebe seiner Eltern für die eigene günstige Entwicklung braucht. Dann lernt es auch eher und besser, später beim Heranwachsen auch selbst (Gott und die Menschen) richtig zu lieben und in diesem Vollzug des christlichen Ideals der Liebe auch seine übernatürliche Bestimmung zu finden.

Daher versündigen sich schwerstens alle jene, die besonders bei der Erziehung der Kinder primären Wert auf die Zerstörung des zarten Schamgefühls als auch auf die Pervertierung des gesunden christlichen Wertesystems bei ihnen legen. Sollte eine ganze Generation heranwachsen, die bei Begriffen „Spielen“ und „Freizeit“ sofort zum Smartphone oder Tablet greift; die beim Hören des Wortes „Wissenschaft“ sofort an die Zahl der angeblichen „Geschlechter“ denkt, die unter „Liebe“ nur ausschweifende Sexpraktischen versteht bzw. der in diesem Zusammenhang nichts über Verantwortungsbewusstsein und Selbstlosigkeit in den Sinn kommt; die bei „sozialer Verantwortung“ Feuer und Flamme für unbegrenzte Zuwanderung bildungsferner und kulturfremder Ausländer sind; der „Arbeiten“ und „Hingabe“ lebensmäßig Fremdwörter sind und sie stattdessen das Sich-Ausleben und Genießen anpreist, dann ist unsere

Zivilisation in größter Gefahr.

Denn dann wird eine solche Generation heranwachsen und politisch-gesellschaftliche Verantwortung übernehmen, die bei ihrem Mangel an Herzensbildung, ja sogar elementarer Schulbildung (hat man sie ja eher auf Demos als in der Schule angetroffen), jede moralische Pervertierung stolz zum Inbegriff ihres angeblichen Fortschritts proklamieren wird. Und wer kann dann garantieren, dass sie in ihrer geistigen Selbstüberschätzung und antrainierten Arroganz nicht auch ein Ja zu schrecklichen Kriegen geben werden – zumal in weitestgehender historischer Ignoranz der Hintergrundzusammenhänge und primitiver Verherrlichung des eigenen angeblichen Besser-Seins?

So geht Jesus dann besonders auch mit allen geistig-ideellen Verführern von Kindern und Jugendlichen sehr scharf ins Gericht, die diese nämlich vom Weg des Anstandes und guter Sitten abbringen möchten und somit auch ihr gesundes Schamgefühl wie das von Gott gegebene Gewissen zerstören: „Wer einem von diesen Kleinen, die an mich glauben, Anlass zur Sünde gibt, für den wäre es besser, dass ihm ein Mühlstein um den Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde. Wehe der Welt um der Ärgernisse willen! Es müssen zwar Ärgernisse kommen; doch wehe dem Menschen, durch den das Ärgernis kommt! ... Seht zu, dass ihr keines von diesen Kleinen verachtet!“ (Mt 18,6-10.)

■ Auch wenn wir wissen, dass die Versuchung selbst noch nicht automatisch eine Sünde ist, wissen wir auch aus eigener Erfahrung sehr gut, wie schnell sie zu einer solchen werden kann. Denn wir sind ja in betreffender Hinsicht angeschlagen und neigen zur Sünde. Es erfordert dann bisweilen viel Kraft, da erfolgreich zu widerstehen und siegreich den betreffenden sittlichen Kampf zu bestehen.

So gesehen empfindet eine Seele, die ehrlich Gott sucht, an sich überhaupt keinen Gefallen daran, versucht zu werden, trotz eventueller Schwächephasen. Für sie ist die Versuchung gerade deswegen eine schwere Last und ein großer Störfaktor, weil sie den Frieden mit Gott und Seine Ehre sucht und ihre Zeit, Kraft und Energie somit nicht mit solchen Kämpfen verschwenden möchte. Manchmal kann die Heimsuchung durch eine Versuchung so groß und intensiv werden, dass eine fromme Seele dann geradezu zum Himmel um Hilfe und Befreiung in der großen Not schreit!

Kann man da Abhilfe schaffen? Wie könnte und sollte man der auf uns bisweilen stark einwirkenden Wucht der sittlichen Bedrängnis durch eine Versuchung widerstehen?

Nun, es kann unter Umständen zu einer solchen akuten Bedrängnis kommen, dass man zunächst einmal an nichts anderes mehr denken kann als sich dagegen ganz vehement zu wehren: Nein, nein, nein, ich will nicht sündigen! Andere Gedanken, auch frommer Art, kommen da einem einfach nicht in den Sinn – es ist sozusagen ein reiner „Abwehrkampf“.

Da aber die Versuchung für den Menschen durch einen Sündenfall entstanden ist, dem eine sträfliche Vernachlässigung des heiligen Willens Gottes vorausgegangen war und eine dadurch verursachte Schwächung der sittlichen Willenskraft des Menschen folgte, ist dann der Prozess der betreffenden „Heilung“ und „Genesung“ wohl gerade dadurch anzustoßen bzw. voranzubringen, dass man sich verstärkt auf die in Frage stehenden christlichen Werte *besinnt!*

Man muss bewusst ein *positives Gegengewicht* schaffen, um die in sich Zerstörung tragende Wucht der Versuchung aufzuhalten und zu überwinden. Damit man dann sich selbst gegenüber argumentieren kann:

Ich besitze ja bereits etwas viel Besseres und Wertvolleres als was mir die Versuchung überhaupt anbieten und versprechen kann!

Bei wem z.B. die eheliche Treue auf dem Spiel steht, der besinne sich auf die Eigenschaften des eigenen Ehegatten, die ihn haben in diesen ursprünglich verlieben lassen und die er einmal so geschätzt hat. Man intensiviere den eigenen Einsatz für diesen Partner und die Kinder und so schöpft man dann in Verbindung mit inständigem Gebet hoffentlich genug Kraft, um ein klares Nein zur angemuteten Sünde zu sagen! Hat man ja vorher ein unmissverständliches Ja zu Gott und der eigenen Familie gesagt.

Wem etwa die Versuchung des Stolzes, des Hochmuts und der Selbstüberschätzung zusetzen sollte, der verinnerliche v.a. die Demut Mariens und besuche etwa jemand im Krankenhaus oder Seniorenheim. Dann sieht man genau, was nämlich auch der ganze Glanz der irdischen Eitelkeit nicht verhindern kann („*Sic transeat gloria mundi!*“) und wird zur tiefen Erkenntnis geführt, dass uns letztendlich *nur höhere, ewige und somit bleibende Werte* – Glaube, Hoffnung und Liebe – festen Halt und sichere Orientierung geben können.

Analog klug verhalte man sich auch bei Anfechtungen auf anderen Gebieten – je nachdem, wo der einzelne Mensch vielleicht seine typischen Schwächen hat, die ihn noch eher zu Fall bringen könnten.

Generell erkenne man, dass der Versuchung an sich erst dann nachhaltig widerstanden werden kann, wenn man das *eigene geistige Immunsystem stärkt*. Wie dies in biologischer Hinsicht im Prinzip durch gesunde und ausgewogene Ernährung samt hinreichend Bewegung erzielt werden kann, so erreicht man in geistiger Hinsicht die Mehrung der eigenen sittlichen Willenskraft wohl durch Intensivierung des eigenen Glaubens- und Gebetslebens und

der Werke der Nächstenliebe am ehesten!

Man bedenke auch, was da so alles an Hohem, Edlem und Erhabenem auf dem Spiel steht, was einem die Gnade Gottes unter Berücksichtigung unserer bisweilen sogar über mehrere Jahrzehnte hindurch verrichteten Gebete und durchgestandenen geistigen Kämpfe geschenkt hat. Dann reicht manchmal auch nur ein einziger Fehltritt in Gestalt eines nicht unbedeutenden Kompromisses mit dem Versucher und vieles von dem, was uns lieb und teuer ist, geht verloren. Möge uns der Gedanke daran als ein zusätzlicher Anlass zur heilsamen Besinnung im Heiligen Geist dienen.

Man vertiefe sich also in Christi Wahrheit und Liebe und entwickle auf dieser Ebene auch eine umso größere ehrliche Abscheu vor der Sünde, zu der ja ein leichtfertiger bzw. leichtsinniger Umgang mit Versuchungen schnell führen kann. Auf diese Weise beuge man auch einer unzulässigen Verharmlosung der aus Versuchungen entstehenden Gefahren vor.

■ Zu dieser Taktik des Besinnens auf höhere und edlere Werte griff ja auch Jesus selbst, als Er nämlich nach Seinem Fasten in der Wüste die drei Versuchungen durchgestanden hatte. Auf die erste Anmutung des Teufels, Er hungere ja und solle daher Steine zu Brot wandeln, verwies ihn Jesus ausdrücklich auf die höhere Wahrheit, der Mensch lebe ja „nicht von Brot allein, sondern von jedem Wort, das aus dem Mund Gottes kommt“ (vgl. Mt 4,1-4). So sehr die Speise für den Leib für uns essentiell ist, so sicher ist die Wahrnehmung und das Stillen des geistigen Hungers der Seele für uns Menschen noch wichtiger.

So sagt ja Jesus an einer anderen Stelle: „Denn was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber dabei sein Leben verliert?“ (Mt, 16,26.) Also würden unsere zeitlichen Bedürfnisse viel besser reguliert werden, wenn wir, Menschen, diese zuvor unbedingt in Verbindung mit

der Wahrheit Gottes bringen und somit im Licht des Evangeliums Jesu Christi angehen!

Bei der zweiten Versuchung wird Jesus angemutet, sich von der „Sinne des Tempels“ hinabzustürzen, um so Sein Gottvertrauen und seine Gottergebenheit zu unterstreichen. Wäre es denn nicht ein berechtigtes Anliegen, den Grad des eigenen Gottvertrauens zu prüfen?

In Seiner Antwort unterstreicht aber Jesus die höherstehende Wahrheit, dass wahres Gottvertrauen nur dort und dann vorliegen kann, wo bzw. wenn es *unter Anerkennung Seiner Vorsehung* erfolgt: „Es steht auch geschrieben: Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen“ (vgl. Mt 4,5-7). Also wäre es ein unzulässiger Versuch, mit Gott eigensinnige menschliche Spielchen zu veranstalten, wollte man von Ihm die Hilfe nach eigenem menschlich-unzulänglichem Ermessen gewissermaßen erzwingen. Nein, nur dann, wenn dem Menschen eine Krisensituation von oben und somit nach dem unergründlichen Ratschluss Gottes zugelassen wird, darf er vertrauensvoll auf die Hilfe Gottes setzen und diese dann im tiefen Glauben lebendig erhoffen bzw. im inständigen Gebet erleben!

■ Sicher werden uns die Versuchungen hier auf Erden niemals ganz verlassen. Bezeichnenderweise hat Jesus sogar ein eigenes Sakrament eingesetzt, die *Letzte Ölung* nämlich, damit wir gerade im letzten Kampf vor dem Scheiden aus dieser Welt gestärkt würden bei den möglichen Anfechtungen des Teufels, uns letztendlich doch noch abzubringen von Gott.

Der hl. Papst Gregor der Große bringt einmal einen interessanten Gedanken bezüglich unseres ständigen Versucht-Werdens an. So lesen wir in der 3. Nachtwache des Römischen Breviers vom 1. Fastensonntag: „Es ist demnach für unseren Erlöser, der gekommen ist, sich töten zu lassen, nicht unwürdig, versucht

zu werden. Ja, es war gerecht, dass Er so unsere Versuchungen durch Seine Versuchungen besiege, wie Er gekommen war, unseren Tod durch Seinen Tod zu überwinden.“ (Festteil des vollständigen Stundengebets der heiligen Kirche. Volksliturgischer Verlag. Wien 26, Klosterneuburg 1939. Band III, S. 9.)

Ja, es ist für eine fromme Seele, die aufrichtig Gott sucht, lästig und mitunter sehr belastend, immer und immer wieder Versuchungen durchzumachen, v.a. wenn einem bewusst wird, dass man mit der damit bezweckten Zustimmung zur Sünde des beseligenden Gnadenstandes beraubt und so in eine Gegnerschaft zu Gott versetzt werden sollte. Wenn man Gott doch wie auch immer liebt, schmerzt einen eine solche Vorstellung.

Sicher sollen wir alles tun, um den Einfluss des Bösen in unserem Leben zu reduzieren bzw. es, das Böse, geistig in möglichst größerer Distanz zu uns zu halten. Da man aber den Zustand eines ganzheitlichen Freiseins von Versuchungen hier auf Erden nie erreichen wird (eine der Folgen der Erbsünde), sollten wir dann den Schmerz unseres Versucht-Werdens

schlussendlich vielleicht ebenfalls als eine Art Sühne aufopfern, wie dies der hl. Gregor der Große in Bezug auf Jesus feststellte.

Der Gedanke daran, dass man dadurch vielleicht einem anderen Menschen helfen könnte, mit seinen Versuchungen besser zurechtzukommen, wird dann für uns ebenfalls ein großer Trost sein bzw. uns weiter anspornen, tapfer für Jesus den Einsatz zu bringen und die Treue zu leben!

In der Sammlung der Sprüche von frühchristlichen Wüstenvätern in Ägypten wird an einer Stelle der Satz eines erfahrenen Mönches gebracht: Man nehme die Versuchung weg aus dem Leben des Menschen und keiner wird mehr heilig werden können. So leidlich die Tatsache unseres Versucht-Werdens ist, so bedeutet jedes darin erkämpfte Ja zu Gott und den christlichen Tugenden auch ein jeweils weiteres Wachstum in der Wahrheit und Liebe Jesu Christi! Vergessen wir dies ebenfalls nie bzw. motivieren uns im Bekenntnis zur Heiligkeit Gottes.

P. Eugen Rissling

Der allgemeine Heilswille Jesu

■ Bei Lesen der Texte der Messliturgie in der Fastenzeit fällt auf, dass sich ab dem Passionssonntag deren Charakter doch ändert. Vorher herrscht überwiegend Ermahnung und Aufruf zu Umkehr und Buße vor. Ab diesem Leidenssonntag aber rückt mehr die Auseinandersetzung Jesu mit den Schriftgelehrten und Pharisäern als den geistigen Führern des damaligen Israel in den Mittelpunkt.

Ein guter Beweis dafür ist das Evangelium vom betreffenden Sonntag. Auf die essentielle Frage Jesu, wer „von euch kann mich einer Sünde überführen?“, reagieren Seine Gegner unter den Juden mit dem

Vorwurf, Er sei „ein Samariter und vom Teufel besessen“. Es entsteht eine scharfe Diskussion, welche in der Feststellung Jesu gipfelt, dass Er vom Vater kommt: „Wollte Ich sagen, Ich kenne Ihn nicht, so wäre Ich ein Lügner gleich wie ihr.“ Und diesbezüglich an sie: „Von Ihm sagt ihr: Er ist unser Gott. Und doch kennt ihr Ihn nicht. Ich aber kenne Ihn.“ (vgl. Joh 8,46-55.)

Ja, in den heiligen Evangelien lesen wir oft, wie sanftmütig und geduldig Jesus Christus sich mit Seinen Zeitgenossen unterhalten hat, vor allem wenn es sich dabei um die einfache Bevölkerung handelte. Er wusste ja zu gut, dass viele von ihnen

u.a. auch Opfer der sogenannten Propaganda gewesen sind, der Vorgabe der öffentlichen Meinung durch die Verantwortlichen in der führenden Schicht – die Schriftgelehrten, Pharisäer und Hohenpriester.

Da aber Jesus die beste Menschenkenntnis von allen besaß, hat Er sich viel schärfer an die Adresse dieser Leute gerichtet. Zwar ruhig und überlegen, ohne emotional zu entgleiten. Offensichtlich wusste Er, dass man sie, wenn überhaupt, dann nur durch die betreffende Klarheit der Formulierung erreichen kann. Vielleicht hat dies bei dem einen oder anderen auch erst eine Weile später gewirkt, indem sie etwa nachdenklicher geworden sind. Jedenfalls hat Jesus solche Worte bitterernst gemeint.

Ja, wir lesen in der Heiligen Schrift auch manches mehr über die seltsamen Vorstellungen des Alten Bundes. Immer wieder wird einem da bewusst, wie unvollkommen und korrekturbedürftig das Alte Testament in einer ganzen Reihe seiner Grundaussagen war.

Unter anderem kann man heute nicht nachvollziehen die Vorstellung der Juden, dass sie auch nach dem Kommen Jesu Christi als des wahren Messias weiterhin nur darauf pochen dürften, das auserwählte Volk zu sein, als ob die Abstammung allein das Heil garantieren würde. Noch weniger versteht man die nominellen Christen, die ihnen dies auch noch willig zubilligen, obwohl doch Jesus ausdrücklich darauf hinweist, dass Abraham und Moses auf Ihn hingewiesen haben und deshalb gegen diejenigen Zeugnis ablegen, die Ihn als den verheißenen Messias ablehnen (vgl. Joh 8,56; Joh 5,45f.)!

Wobei ja das Neue Testament da eindeutig sagt, dass „der Vorhang des Tempels von oben bis unten entzwei riss“ (Mt 27,51) und die fundamentale Verheißung zum Heil an alle Völker übergang. Denn Gott will grundsätzlich das Heil aller Men-

schen und keinesfalls nur das eines relativ kleinen Volkes!

Zwar sollten die heidnischen Völker zur Zeit des (Alten) Bundes Gottes mit dem Volk Israel anschaulich sehen können, wie sich Gott der Menschen erbarmt und sie durch die Wirrnisse der Zeit und Geschichte führt, und somit auch besser auf die Zeit desselben Heilsrufes Gottes an sie vorbereitet werden.

■ Allerdings habe ich kürzlich eine Beobachtung bzw. Erfahrung machen können, wie ein Teil der Juden auch heute noch am betreffenden verkehrten Geist des Alten Testaments in dieser Frage hängt und sozusagen felsenfest an ihm festhält. Zwar meint man meistens, dies sei längst vorbei, aber dem ist leider nicht so.

Mich auf einer seelsorglichen Reise befindend musste ich zurück nach Deutschland fliegen und war natürlich an meiner Kleidung als katholischer Priester erkennbar. Schon bei der Personenkontrolle bemerkte ich nicht weit entfernt ein paar Rabbiner, insgesamt waren es so an die fünf in zwei Gruppen. Diese trugen ja ebenfalls ihre typische Kleidung.

Im zentralen Wartebereich des Hauptterminals befanden sich viele Reisende, die alle auf die Anzeige ihres Flug-Gates auf elektronischen Tafeln warteten. Es ergab sich dann die Situation, dass zwei dieser Rabbiner an mir in ca. 2-3 Metern Entfernung vorbeigegangen sind. Dies voraussehend habe ich mich absichtlich in die Richtung umgedreht, aus welcher sie kamen, und zwar auf eine natürliche und somit nicht provokative Weise. Ich wollte sehen, ob sie mich wenigstens eines Blickes würdigen würden.

Wie leider zu erwarten war, nahmen sie in diesem Fall mich als einen in Soutane gekleideten Priester nicht wahr – nicht der geringste Blick in die betreffende Richtung. Sonst aber schauen Vertreter vieler anderer Religionen und christlicher Konfessionen

sehr wohl auf einen Priester bzw. begrüßen ihn wenigstens mit Kopfnicken. Jedenfalls ist das meine Erfahrung, und ich grüße auch wie selbstverständlich immer entsprechend zurück.

(So ging ich einmal in Ely, England an der dortigen wuchtigen Kathedrale vorbei und erblickte dort am Eingang eine anglikanische „Priesterin“. Ehrlich gesagt wirkte auf mich das Erblicken dieser Frau mit Römischem Kleriker-Kollar um den Hals wie ein kleiner Schock. Aber dennoch begrüßten wir uns beide mit einem Kopfnicken. So ist das dann auch richtig so. Anstand und Freundlichkeit sind immer geboten.)

Ungefähr 15-20 Minuten später bin ich schon beim betreffenden Gate gestanden und habe auf Einlass ins Flugzeug gewartet. Dort kamen wieder zwei der betreffenden Rabbiner in analoger Entfernung vorbei und wieder war ich für sie völlig inexistent, obwohl ich sie diplomatisch und unaufdringlich mit meinem Blick begleitet hatte. Sicher erwartet man auch nicht, dass jeder einen Priester grüßt geschweige denn grüßen müsste. Nein. Aber die beschriebenen zwei Situationen enthalten doch eine bestimmte Brisanz, die man ehrlichen Herzens nicht verneinen kann.

Dies hat doch auch direkt mit der Kritik Jesu am Fehlverhalten nicht weniger Seiner Zeit- und Volksgenossen zu tun, weswegen Er Seine Jünger dann auch ausdrücklich angewiesen hat: „Wenn ihr nur jene liebt, die euch lieben, welchen Lohn werdet ihr haben? Tun das gleiche nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr nur eure Freunde grüßt, was tut ihr da Besonderes? Tun das gleiche nicht auch die Heiden?“ (Mt 5,46-48.)

War es ja zur Zeit Jesu hoch aktuell, dass sich die sich für ganz fromm haltenden Juden im Normalfall nicht mit Nicht-Juden unterhalten, ja sie nicht einmal begrüßt hatten. So war ja auch die Reaktion einer

Samariterin bezeichnend, als Jesus sie am Jakobsbrunnen um Wasser zum Trinken gebeten hatte: „Die Samariterin erwiderte ihm: ‚Wie? Du, ein Jude, bittest mich, eine Samariterin, um einen Trunk?‘ - Die Juden haben nämlich keinen Verkehr mit den Samaritern.“ (Joh 4,7-9.)

Von den Juden wurden alle Nicht-Juden als „Goyim“ bezeichnet, ein Begriff, der eine deutlich abfällige Bedeutung besitzt. Sie selbst seien ja das auserwählte Volk, denen Gott Seine Verheißungen gegeben habe und die Er führe. Man sei daher privilegiert und außergewöhnlich. Die anderen, nun ja, die sollen selbst schauen, wie sie zurechtkommen. Das sind ja die Heidenvölker, weniger wertvoll, weswegen man sie auch verachtet hatte. Seien sie ja verdorben und verloren.

Ja, solche Zeiten scheinen leider doch nicht vollends vorbei zu sein. Mir schien jedenfalls, dass diese Rabbiner sich geradezu Gewalt antun mussten, um nicht in Richtung eines Priesters zu schauen. Oder sie sind schon so „einprogrammiert“...

Sofort und am stärksten kam in mir beim Beobachten des betreffenden Verhaltens jener Rabbiner jedoch ein starkes Gefühl ...des großen und ehrlichen *Mitleids* mit diesen letztendlich doch armen Menschen hoch. Wie arm sind sie doch dran – sowohl vor Gott als auch in Bezug auf grundlegende natürliche menschliche Gefühle. Traurig sich auch nur vorzustellen, zu welchen Verbiegungen des eigenen Wesens die Arroganz und die Einbildung des vermeintlichen eigenen Bessereins führen kann.

Da wird ja einem am konkreten Beispiel auch schlagartig bewusst, welche gewaltige Leistung das Christentum für die gesamte Zivilisation erbracht hat. Jesus Christus ist gekommen und hat mit dem betreffenden rassistischen Unfug aufgeräumt, als würde sich Gott nur oder wenigstens hauptsächlich um ein bestimmtes Volk kümmern und als seien Ihm alle anderen Menschen und

Völker kaum etwas wert.

■ Eine der fundamentalen Aussagen des Christentums und der Christenheit ist, dass das Heil Gottes in Jesus Christus *universal* und somit *intentional für alle Menschen* da ist – ohne das Ansehen der Person oder welchen Geschlechts, Alters oder welcher Volkszugehörigkeit man sei! Gott „will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen“ (1 Tim 2,4).

Ja, Jesus ist am Kreuz Seiner Intention nach für alle Menschen gestorben. Das heißt dann natürlich nicht, dass jeder einzelne Mensch schon erlöst und somit automatisch gerettet sei. Das wäre ja die schlimme Irrlehre der Allerlösung.

Nein, aber Gott gibt jedem die Chance, Ihn im hinreichenden Maß zu erkennen und Seiner höheren und übernatürlichen Wahrheit zu folgen. Und dann hängt es natürlich von unserer Willensentscheidung ab, ob wir dieses Gnadenangebot annehmen oder doch ausschlagen. Davon hängt dann auch die Frage nach unserem Gerettet- oder Verdammst-Sein in der Ewigkeit ab.

Aber es wird niemand von Anfang an von der Möglichkeit ausgeschlossen, die Wahrheit und das Heil Gottes zu finden! Bei Gott gibt es da keinen intentionalen Ausschluss, dass ein Mensch, ein Volk, eine Nation usw. an sich nicht das „Heil mit Furcht und Zittern“ wirken könnte (vgl. Phil 2,12).

Ja, Jesus hat sich viel Mühe geben müssen, um bei den Juden den Gedanken an das eigene Bevorzugt-Sein aus ihren Köpfen und Herzen auszutreiben. Die vom Christentum verkündete Wahrheit vom prinzipiellen Gleichsein aller Völker in den Augen Gottes bzw. von Seinem allgemeinen Heilswillen war für nicht wenige von ihnen auch ein großes psychologisches Hindernis auf dem Weg der wahren Heilsfindung. Aber auch umso verdienstvoller für diejenigen aus dem jüdischen Volk, die zur Demut Christi gefunden und in Ihm den

verheißenen Messias und Erlöser erkannt haben!

Dafür fühlten sich die damaligen Heidenvölker umso mehr von Seiner Lehre angezogen. Für sie muss es eine gewaltige Erleichterung und ein großer Trost gewesen sein, endlich hören zu können, dass der wahre Gott sehr wohl auch ihr Heil will und somit auch für sie in gleicher Weise Sein kostbares Blut am Kreuz vergossen hat! Oder wie es im Johannes-Evangelium so eindrucksvoll formuliert wird: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass Er Seinen Eingeborenen Sohn dahingab, damit *jeder, der an Ihm glaubt*, nicht verlorengelange, sondern ewiges Leben habe“ (Joh 3,16).

■ Neulich hat ein kluger Priester gesagt, man sollte wenigstens ab und zu mit einem kleinen Nebensatz im Gebet auch der eigenen Nichtfreunde, Gegner und Feinde gedenken. Meistens betet man für Menschen und in Anliegen, die einem nahe stehen bzw. nahe gehen. In der Regel sind das unsere Familienangehörige, Freunde, Verwandte, Glaubensgenossen. Das ist verständlich und völlig in Ordnung.

Dennoch sollten wir die Veranlassung sehen, auch die in unser Gebet einzuschließen, die uns etwas Unrechtes getan oder sonst auf die eine oder andere Weise Schaden angerichtet haben. Wenigstens von Zeit zu Zeit. Dies sind wir eigentlich sogar Christus selbst schuldig, weil Er ja auch für sie am Kreuz gestorben ist, und daher zu Recht erwarten darf, dass sie uns ebenfalls nicht völlig gleichgültig sind, wenn wir Seine treuen und Ihn liebenden Jünger sein wollen.

Zumal Jesus ja auch ausdrücklich dazu aufruft, die Feinde sogar auch zu lieben: „Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist (zur Zeit des Alten Bundes – Anm.): Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde, tut Gutes denen, die euch hassen, und betet für die, die euch verfol-

gen und verleumden. Dann werdet ihr Kinder eures Vaters im Himmel ... Denn wenn ihr nur jene liebt, die euch lieben, welchen Lohn werdet ihr haben? Tun das nicht auch die Zöllner?“ (Mt 5,43-46.)

Zweifelsohne muss man das Falsche in Lehre und das Schlechte in Bezug auf die Sittlichkeit unserer Gegner kategorisch ablehnen. Wir haben bisweilen sogar auch das ausdrückliche Gebot, das Verkehrte bei denen in Lehre und Lebenswandel einer klaren und unmissverständlichen Kritik zu unterziehen. Bei richtig böswilliger Intention und großen Schaden anrichtendem Verhalten wäre ein diesbezügliche Schweigen unsererseits u.U. sogar auch verantwortungslos und sündhaft. Man schaue z.B. nur auf das Unmenschliche und Gotteswidrige, was an Elend der Menschheit seit Anfang 2020 widerfahren ist.

Dennoch sind die betreffenden Übeltäter vor Gott und dem höheren Gericht ganz übel dran – mögen sie noch so viel Macht und Einfluss anhäufen und Abermilliarden verdienen. Denn wie sollten sie sich vor dem Richterstuhl Gottes rechtfertigen können, bei dem keine Lüge und kein Trick ziehen? So sehr wir auch zu Recht über ihre bösen Taten empört sein dürften, sollten wir auch daran denken, dass wir wohl auch für sie ein Gebet beim gerechten Gott einlegen sollten. Vielleicht bekennen sie ja noch ihre Untaten und vollziehen eine aufrichtige Bekehrung zur göttlichen Quelle des Lebens. Wie schön, wenn unsere Gebete und so manche hingebungsreiche Aufopferung dabei hilfreich sein könnten!

Zumal ja Jesus im Gleichnis vom verlorenen Schaf eindrucksvoll zeigte, wie groß die Freude über ein zwar verlorenengegangenes, aber wiedergefundenes Schaf sein wird. Neunundneunzig Schafe werden vom Hirten (versorgt) zurückgelassen und das eine verlorene wird gesucht. „Ebenso wird

im Himmel größere Freude sein über einen einzigen Sünder, der sich bekehrt, als über neunundneunzig Gerechte, die der Bekehrung nicht bedürfen“ (vgl. Lk 15,3-7).

So wie Jesus Seiner Intention nach sowohl für uns als auch für unsere Feinde gelitten hat und gestorben ist, so sollen auch wir Mitleid mit armen Sündern haben, die sich dabei vielleicht auch noch irrtümlicherweise einreden, sie befänden sich auf dem rechten Weg. Irgendwie bedürfen sie noch mehr des inständigen Gebetes der treuen Jünger Jesu. Verzeihen wir ihnen auch in der Hoffnung, dass sie sich bekehren und zum wahren Leben in Christus kommen.

Diese Erfahrung mit den genannten Rabbinern hat mir persönlich viel gezeigt und veranschaulicht. Wobei natürlich auch angemerkt sein muss, dass bei weitem nicht alle religiösen Juden ein solches Fehlverhalten an den Tag legen. In Israel habe ich einmal auch die Erfahrung gemacht, dass ein Jude mit der Kippa auf dem Kopf sehr wohl auch mit mir als katholischem Priester ein (kurzes) Gespräch führte.

Wie auch immer, seien wir ausdrücklich dankbar, dass die Vorsehung Gottes uns zur Erkenntnis der Wahrheit Christi geführt hat! Erweisen wir uns daher gerade auch insofern als Kinder Gottes und Jünger Jesu, dass wir aufrichtiges Mitleid mit den Sündern und Irregegangenen bzw. Irreführten haben, so wie auch Jesus ja Sein Leben auch für sie hingegeben hat. So drücken wir dann auch in unseren Gebeten den ehrlichen Wunsch aus, sie mögen ebenfalls zur Erkenntnis der Wahrheit Jesu Christi gelangen, um dann auch am ewigen Leben des wahren Lammes Gottes teilzunehmen!

P. Eugen Rissling

INHALT

Christus ist erstanden! Alleluja!	2
Berg Tabor und Garten Getsemani	5
Maria, hilf der Christenheit!	9
Die Versuchung	13
Der allgemeine Heilswille Jesu	19



Impressum

Beiträge Nr. 169
April- Mai 2023

Herausgeber:
Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube

Email: info@beitraege-akg.de
Internet: beitraege-akg.de

Redaktion:
P. Eugen Rissling
Thomas Ehrenberger
P. Johannes Heyne

Für den Inhalt der Artikel übernehmen die
Autoren die Verantwortung.

Spendenkonto:
IBAN: DE76 6305 0000 0007 6809 04
BIC: SOLADES1ULM

Empfehlung des Gottesdienstbesuchs

Ulm, Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11
Sonntags und an den hohen kirchlichen
Festen → 9:00 Uhr.
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183

Valley - Oberdarching
Sonntags und an den hohen kirchlichen
Festen → 9:30 Uhr.
Auskunft unter Tel.: 08020 / 90 41 91

Schweiz
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183

Marienbad (CZ)
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183